

Unsere Erfahrung mit der Hausgeburt

Die Freude über unsere Schwangerschaft war von Beginn an riesengroß. Der wachsende Bauch, die Vorstellung, dass darin ein kleines Wesen heranreife, das alles ließ uns staunen vor der Größe der Schöpfung. Voller Neugier wollten wir uns über alle Facetten von Schwangerschaft, Geburt und dem Leben danach informieren. So kamen wir zum EKIZ. Die dortige Bibliothek ist eine wahre Fundgrube für Menschen, die sich mit natürlicher Elternschaft beschäftigen wollen.

Der Gedanke, in einem Krankenhaus entbinden zu müssen, behagte uns von Anfang an nicht. Zu oft schon hatten wir schon von überstürzten Kaiserschnitten, fehlender Unterstützung beim Stillen oder dem Nicht-Eingehen auf persönliche Wünsche und Vorstellungen z. B. bezüglich sanfter Geburt gehört. Aber gab es Alternativen?

Durch Recherchen im Internet stießen wir auf das Geburtshaus Felber, das wir bald aufsuchten, um uns näher zu informieren. Das Ambiente war wunderschön (besonders der Garten), die Atmosphäre gefiel uns und Frau Felber erschien uns nett und kompetent. In unserem Inneren hatten wir uns eigentlich schon entschieden, trotzdem meldeten wir uns noch nicht zur Geburt an, denn es war ja noch reichlich Zeit.

Als wir einige Monate später Freunde von uns trafen, die auch ein Kind erwarteten und diese fragten, wo diese denn entbinden wollten, meinten sie schlicht und einfach „Hausgeburt“.

Hausgeburt??? Wie geht denn das? Die beiden lebten ja wie wir in einer Wohnung. Was würden die Nachbarn sagen?

Obwohl wir für uns selbst eine Hausgeburt nie in Betracht gezogen haben, fanden wir die Entscheidung der beiden toll. Wir ahnten schon, dass dies eine ganz besondere Erfahrung sein würde.

Wieder zu Hause angelangt, begannen wir über Hausgeburten zu diskutieren. Das ließ uns keine Ruhe mehr. Ganz plötzlich kamen uns ihre vielen Vorteile ins Bewusstsein. Der Vater könnte immer da sein, auch in der Nacht. Außerdem könnten wir alles so gestalten wie wir wollten und auch der Stress mit dem Hin- und wieder Zurückfahren würde wegfallen. So begannen wir, uns ausführlicher über Hausgeburten zu erkundigen. Wir recherchierten viel im Internet, lasen entsprechende Bücher und wiegten Vor- und Nachteile in Gesprächen ab.

Schließlich wollten wir mit einer Hebamme sprechen, die Hausgeburten durchführt und auch da kam uns wiederum das Internet zur Hilfe.

Als wir auf die Homepage von Christine Wenger stießen, fühlten wir uns gleich von ihrer Philosophie und ihrer natürlichen Einstellung zu Geburten angesprochen. Durch die viele Information, die auf der Internetseite zu finden ist, konnten wir uns schon einen ersten Eindruck verschaffen. Schon bald telefonierten wir miteinander und lernten Christine persönlich kennen. Was uns schon zu Beginn besonders gut an ihr gefiel, war ihre ruhige bestimmte Art. Wir hatten das Gefühl, diese Frau könne auch in den schwierigsten Situationen einen kühlen Kopf bewahren, was ja bei einer angestrebten Hausgeburt nicht gerade unwesentlich ist.

Unsere Entscheidung war also getroffen. Wir würden eine Hausgeburt machen. Als wir unsere nächsten Verwandten und Bekannten damit konfrontierten, ernteten wir neben Erstaunen und vorsichtigen Befürchtungen („Also ich würde mich das nicht trauen.“ Oder „Beim ersten Kind? – Da seid ihr aber sehr mutig.“) auch Verständnis und Bewunderung.

Von Christine fühlten wir uns jederzeit super betreut und gut auf die Geburt vorbereitet. Ich glaube nicht, dass dies bei einer angestrebten Krankenhausentbindung jemals möglich wäre. Bestätigt fühlten wir uns auch durch einen Beitrag in der ORF-Sendung „Konkret“, wo berichtet wurde, dass laut WHO die Hausgeburt die sicherste Form der Geburt darstellt.

Weil uns Christine von den positiven Erfahrungen mit der Wassergeburt berichtet hatte, liehen wir uns vom EKIZ ein aufblasbares Wasserbecken aus, das wir in unserem Schlafzimmer aufstellten.

Unser Geburtstermin, der 23. August 2008 rückte also immer näher. Und tatsächlich begann an diesem Tag um etwa 2.30 Uhr früh eine leichte Wehentätigkeit. Um 8 Uhr verständigten wir Christine, die dann ca. 2 Stunden später vorbeischaute und den Muttermund kontrollierte. Erst 1 cm offen. Das würde also noch dauern und es hieß vorerst abwarten. Am Nachmittag kam Christine wieder vorbei. Muttermund 2 cm offen. Sie bestärkte uns, in Geduld abzuwarten und meinte, dass wir sie jederzeit anrufen könnten, wenn wir etwas brauchten. Um 22 Uhr sollten wir sie aber auf jeden Fall noch telefonisch kontaktieren, damit sie wisse, ob sie noch schlafen gehen könnte oder nicht. Als sich bis 22 Uhr noch immer nicht wesentlich viel verändert hatte (Wehenabstand 7 bis 8 Minuten, Wehendauer etwa 1 min), sollten wir noch um 23 Uhr anrufen. Und tatsächlich. Zwischen 22.30 und 23.00 Uhr nahmen die Wehen drastisch an Intensität und Häufigkeit zu. Es fiel zunehmend schwer, sie zu veratmen. Wir baten Christine, nun doch zu kommen. Gegen 23.30 Uhr war sie da und kontrollierte gleich wieder den Muttermund. 7 bis 8 cm offen! Es würde nun also wirklich bald so weit sein. Wir ließen das Wasser ins Becken ein und bereiteten alles Nötige vor. Das Wasser fühlte sich sehr angenehm an. Christine begann mit einer Rückenmassage, welche die Dehnung des Muttermundes noch vorantreiben sollte. Was uns auffiel war, dass sich Christine immer dezent im Hintergrund hielt, wenn sie den Eindruck hatte, dass wir das alleine schaffen würden. Die Wehen wurden schnell intensiver. Christine zeigte uns das richtige Atmen und bestärkte uns im Durchhalten. Dann ging plötzlich alles sehr schnell. Die Presswehen waren da. Ein unvergleichlicher Schmerz machte sich breit. Christine meinte, das Köpfchen wäre schon zu ertasten. Es war unglaublich. Als wir schon glaubten, es ginge nicht mehr, da war er auf einmal da: unser Sohn Simon Lorenz!

Christine fischte ihn aus dem Wasser und legte ihn in unsere Arme. Es war bereits der 24. August um 0.52 Uhr. Wir konnten es nicht fassen, irgendwie befanden wir uns in einer Art Trance-Zustand. Es war wunderschön. Simon weinte gar nicht, sondern sah uns ganz neugierig mit seinen großen Augen an. Christine wartete, bis die Nabelschnur auspulsiert hatte und bat uns dann, sie durchzuschneiden. Von ihr stammt auch unser allererstes Foto, zehn Minuten nach der Geburt. Um etwa 4 Uhr früh verließ uns Christine wieder, nachdem sie die Geburtswunden und das Kind versorgt hatte. Und wir gingen zum ersten Mal als Familie schlafen, gemeinsam – in der eigenen Wohnung. Das war wirklich wunderbar.

Auch die Nachsorge im Wochenbett ist voll positiver Erinnerungen. Wir konnten immer alle möglichen Fragen stellen und hatten doch auch die Möglichkeit, sämtliche Erfahrungen selbst zu sammeln.

Natürlich war die Geburt anstrengend und schwer, aber zugleich war sie doch ein wirklich existenzielles Ereignis. Dass es dies werden konnte, haben wir nicht zuletzt der Möglichkeit der Hausgeburt und unserer Hebamme zu verdanken.

Rupert, Andrea & Simon